

stake here... Then, sometimes, M. seems to concern himself not so much with the speech and the signifier, but with the content (or the lack of the latter), i.e. with the signified itself: is it absent? Is it a mere figure of speech? Is it simply a matter of social agreement? Or is there something objectively existent that once upon a time corresponded to the words of our language? The way of presentation tends to increase the resulting confusion. Moreover, the human voice (and the human speech) seems particularly multifaceted in Euripides: the prayers usually go answered (even when their effect differs, often quite radically, from the expected one<sup>10</sup>), some wishes are granted (still, one wonders at the argumentation employed) which would seem to reassert the performative power of human voice, though would also point to the limitedness of human expressive ability.

To summarize: though not a masterwork, M.'s book deserves to be read. If not exactly satisfying and abounding with inconsistencies, it is certainly thought-inspiring and occasionally insightful – or at least I found it so. In a way, it emphasizes a quality of Euripides' reflection that too often escapes a reader: the profound anxiety concerning the price one pays for the right to doubt and question both the world and his own perception of this latter, an anxiety concerning the dialogic power of language and the effective power of human voice.

Joanna Komorowska  
Paedagogical University, Kraków

---

<sup>10</sup> For the prayer issue cf. J.D. Mikalson, *Unanswered Prayers in Greek Tragedy*, JHS CIX 1989, pp. 81–97, a work which, in spite of its apparent relevance, is never mentioned in M.'s study.

Eos XCV 2008  
ISSN 0012-7825

**Oliver Overwien, *Die Sprüche des Kynikers Diogenes in der griechischen und arabischen Überlieferung***, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005 (Hermes Einzelschriften XCII), 500 S.

Das Buch Overwiens [= Ov.] ist eine überarbeitete und (um das Unterkapitel 7.2) erweiterte Fassung seiner Dissertation, die der klassische Philologe Bernd Effe wissenschaftlich betreut und bei der der Arabist Gerhard Endreß als Korreferent fungiert hat. Die Studie wurde 2002 von der Ruhr-Universität Bochum mit einem der „Preise an Studierende“ ausgezeichnet. Sie besteht aus einer umfangreichen Einführung (S. 13–38), sieben Kapiteln unterschiedlicher Länge (S. 39–446), einem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 447–457) sowie einigen Indizes (S. 458–500).

Ov. hat lediglich diejenigen Sprüche zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht, die sich in griechischen Gnomologien und Florilegien finden<sup>1</sup>, und zahlreiche andere, u. a. in den Schriften des Plutarch und Dion Chrysostomos überlieferte Sprüche aus seiner Betrachtung ausgeklammert. Dies betrifft auch die Scheinsprüche, die in Wirklichkeit Textexzerpte sind, also erst sekundär in die Spruchüberlieferung eingegangen und nicht primär als Sprüche entstanden sind. Die in den *Vitae philosophorum* (VI 24–69) des Diogenes Laertios enthaltenen Dicta werden nur als Parallelstellen behandelt. Ov. analysiert „etwas weniger als 140 Dicta“ (S. 20), von denen die meisten der von

---

<sup>1</sup> Ov. erinnert daran (S. 27), dass als Gnomologien (es ist übrigens ein erst in der Neuzeit geprägter Begriff) Sammlungen bezeichnet werden, „die fast ausschließlich aus Sprüchen bestehen“. Als Florilegien hingegen gelten diejenigen Sammlungen, „die sowohl literarische Kleinformen jeglicher Art (z. B. Sprüche, Fabeln, Verse) als auch Schriftexzerpte umfassen“.

Gabriele Giannantoni (1932–1998) herausgegebenen Sammlung von Testimonien des Diogenes entnommen worden sind<sup>2</sup>.

Zwar hatten bereits früher einige Forscher darauf aufmerksam gemacht, dass es Diogenes' Dicta auch in der arabischen Tradition gäbe, doch erst Dimitri Gutas recherchierte hier gründlicher<sup>3</sup>. Er vermochte nicht weniger als 428 Dicta zu identifizieren, allerdings stellte mehr als die Hälfte von ihnen Doppel- oder Mehrfachbelegungen dar, sodass sich ihre Zahl schließlich auf 194 reduzierte. Letzten Endes fand er heraus, dass die arabische Tradition 126 authentische Sprüche des Diogenes überliefert hatte, die in den griechischen Quellen nicht vorkommen<sup>4</sup>. Die Berücksichtigung der arabischen Tradition ist durchaus berechtigt, denn sie stützt sich zum großen Teil auf die griechischen Gnomologien und Florilegien. Ov. erklärt überzeugend die Gründe für die Rezeption griechischer Sprüche in der arabischen Welt (S. 193–209)<sup>5</sup>. Die Gnomon lassen sich in der arabischen Poesie bereits in der vorislamischen Zeit nachweisen, und mit der Einführung des Islam erlangten die Sprüche des Propheten Mohammed besondere Bedeutung. Die Gnomon und Apothegmen spielten bei den Griechen (z. B. in der *Varia historia* des Älian) und den Arabern (in der Adabliteratur) eine didaktisch-moralisierende und eine reich unterhaltende Rolle. Die Inhalte zahlreicher Sprüche drückten zumeist allgemeinverbindliche Wahrheiten (z. B. Freundschaftswert, Elternverehrung, Lebensgefahren) aus, die in den beiden Kulturkreisen Anerkennung genossen. Zwar schockierten einige Dicta des Diogenes die Araber, doch seine asketische Grundhaltung stieß bei ihnen auf Zustimmung. Die kynische Genügsamkeit und Selbstbeherrschung erinnerte sie an die im Sufismus praktizierte Askese, und einige kynische Sprüche fanden sogar Eingang in die sufische Literatur.

Hinzuzufügen ist, dass die meisten Erforscher der antiken Philosophie lange Zeit dem Nachleben der griechischen Philosophie in der arabischen Kultur so gut wie kein Interesse entgegenbrachten<sup>6</sup>. Daher umfassten die Ausgaben der griechischen philosophischen Schriften keine von arabischen Autoren überlieferten Testimonien. Es hat den Anschein, als hätte die Veröffentlichung der nur fragmentarisch erhaltenen Werke des Theophrast aus Eresos, in der D. Gutas arabische Testimonien in englischer Übersetzung untergebracht hat, hier neue Wege gewiesen<sup>7</sup>.

Natürlich greift Ov. auf die Spruchsammlungen Giannantonis und Gutas' zurück, doch ergänzt er sie auch um neue Dicta. Darüber hinaus liegen rund 360 von ihm angefertigte Spruchübersetzungen

<sup>2</sup> G. Giannantoni, *Socraticorum reliquiae. Collegit, disposuit, apparatus notisque instruxit*, vol. II, Roma–Napoli 1983, S. 409–691; idem, *Socratis et Socraticorum reliquiae* (...), vol. II, Napoli 1990 (Elenchos. Collana di testi e studi sul pensiero antico XVIII), S. 227–509.

<sup>3</sup> D. Gutas, *Sayings by Diogenes Preserved in Arabic*, in: M.-O. Goulet-Cazé, R. Goulet (Hrsgg.), *Le cynisme ancien et ses prolongements. Actes du Colloque International du CNRS (Paris, 22–25 juillet 1991)*, Paris 1993, S. 475–518. Es lohnt hinzuzufügen, dass er die Dissertation *Greek Wisdom Literature in Arabic Translation*, New Haven, CT 1975 (American Oriental Series LX) verfasst hat und seine Aufsätze zu den Graeco-Arabica als Sammlung unter dem Titel *Greek Philosophers in the Arabic Tradition*, Aldershot 2000 (Variorum Collected Studies Series: CS 698) erschienen sind.

<sup>4</sup> Gutas, *Sayings*... (Anm. 3), S. 479 f.

<sup>5</sup> Über die gesellschaftspolitischen Gründe für die Übertragung der griechischen Werke ins Arabische im 8.–10. Jh. schreibt D. Gutas, *Greek Thought, Arabic Culture. The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early 'Abbāsīd Society (2<sup>nd</sup>–4<sup>th</sup>/8<sup>th</sup>–10<sup>th</sup> Centuries)*, London–New York 1998. Siehe meine Besprechung in: *Eos* XCI 2004, S. 177–184.

<sup>6</sup> Zu der sich wandelnden Einstellung der Altertumsforscher zum Nachleben der Antike in der arabischen Welt siehe F. Klein-Franke, *Die klassische Antike in der Tradition des Islam*, Darmstadt 1980 (Erträge der Forschung CXXXVI), bes. S. 17–52. Siehe meine Rezension in: *Eos* LXXI 1983, S. 182–184.

<sup>7</sup> *Theophrastus of Eresos. Sources for His Life, Writings, Thought and Influence*. Edited and Translated by W. W. Fortenbaugh et al., vol. I–II, Leiden 1992 (Philosophia Antiqua LIV).

ins Deutsche vor, da er damit klassischen Philologen, die kein Arabisch verstehen, und Orientalisten, die Griechisch nicht ausreichend beherrschen, Zugang zu seinem Buch ermöglichen will. Es ist hervorzuheben, dass sich Ov. keineswegs lediglich mit einer bloßen Übernahme von Sprüchen aus verschiedenen griechischen und arabischen Quellen begnügt, sondern sich auch mit gnomologischen Quellen beschäftigt und versucht, ihre gegenseitigen Abhängigkeiten und Bezüge zu bestimmen. Eine Orientierung in der komplizierten gnomologischen Tradition erleichtern vier Tafeln (S. 54: G[nomologium] V[aticanum]-W[iener] A[pophthegmensammlung]-Tradition), S. 76: Corpus Parisinum<sup>8</sup>, S. 88: Maximus-Tradition, S. 166: Die arabischen Sammlungen).

Ov. hat in seinem Buch die größte, einem Philosophen gewidmete Spruchsammlung untergebracht<sup>9</sup>. Aus diesem Grund vertritt er die Auffassung, dass dieser umfangreiche Material-Grundstock ihn in den Stand setzen werde, nicht nur „die literarische Funktionsweise der kynischen Sprüchewelt zu erläutern“, sondern auch „aussagekräftige Ergebnisse über die Sprüchewelt zu erzielen“ (S. 210). Er ist sich allerdings dessen sehr wohl bewusst, dass das Korpus der Sprüche des Diogenes in der Antike viel größer gewesen sein muss, wovon z. B. die Worte des Diogenes Laertios (VI 69: ἀναφέρεται δὲ καὶ ἄλλα εἰς αὐτόν, ἃ μακρὸν ἂν εἴη καταλέγειν πολλὰ ὄντα) wie auch die Tatsache zeugen, dass uns die griechischen Fassungen zahlreicher von sich ohne Zweifel auf die griechischen Quellen stützenden arabischen Autoren überlieferter Sprüche unbekannt bleiben.

Es ist daran zu erinnern, dass Gotthard Strohmaier die Anwendung der modernen Computertechnik bei der Erforschung der Spruchsammlung schon früher postuliert hat. Er hat nämlich vorgeschlagen, „alles edierte griechische Material über den Scanner [...] und die weiteren handschriftlich vorliegenden griechischen Sammlungen [...] über die Tastatur ein[zuspeichern“<sup>10</sup>. „Auf die gleiche Weise wäre die gedruckte und ungedruckte arabische Parallelüberlieferung einzugeben, schließlich auch die in den anderen Sprachen“ (ibidem). Dieses Unternehmen würde jedoch viele Beteiligte und erhebliche Kosten erfordern. Aus diesem Grund hege ich den Zweifel, ob sich dieser Vorschlag in absehbarer Zeit realisieren lässt.

Ov. übernimmt die weitverbreitete Überzeugung (S. 28, 210–213), dass eine Gnome ausschließlich eine Äußerung des Diogenes enthalte. „Apophtagma“ und „Chreia“, die bedeutungsgleich seien, würden sich von der „Gnome“ durch ihre zweiteilige Struktur unterscheiden. Auf eine kurz umrissene Eingangssituation folge dann eine Antwort bzw. ein Kommentar (= χρεῖα λογική)

---

<sup>8</sup> Siehe D.M. Searby, *The Corpus Parisinum. A Critical Edition of the Greek Text with Commentary and English Translation (A Medieval Anthology of Greek Texts from the Pre-Socratics to the Church Fathers, 600 B.C.–700 A.D.)*. Book 1–2, Lewiston 2007. Vgl. die Besprechung von T. Dorandi in: *Elenchos* XXVIII 2007, S. 482–487.

<sup>9</sup> Viel kleinere Sammlungen der Sprüche anderer Persönlichkeiten veröffentlichten vorher J.F. Kindstrand, *Bion of Borysthenes. A Collection of the Fragments with Introduction and Commentary*, Uppsala 1976 (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia XI); idem, *Anacharsis. The Legend and the Apophthegmata*, Uppsala 1981 (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia XVI); K.-H. Stanzel, *Dicta Platonica. Die unter Platons Namen überlieferten Aussprüche*, Diss. Würzburg, Darmstadt 1987; D.M. Searby, *Aristotle in the Greek Gnomological Tradition*, Uppsala 1998 (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia XIX); J. Gerlach, *Gnomica Democritea. Studien zur gnomologischen Überlieferung der Ethik Demokrits und zum Corpus Parisinum mit einer Edition der Democritea des Corpus Parisinum*, Wiesbaden 2008 (Serta Graeca XXVI).

<sup>10</sup> G. Strohmaier, *Das Gnomologium als Forschungsaufgabe*, in: *Dissertationunculae criticae. Festschrift für G.Ch.Hansen*. Herausgegeben von Ch.-F. Collatz et al., Würzburg 1998, S. 461–471, bes. S. 471, [Nachdruck in:] idem, *Hellas im Islam. Interdisziplinäre Studien zur Ikonographie, Wissenschaft und Religionsgeschichte*, Wiesbaden 2003 (Diskurse der Arabistik VI), S. 43–49, bes. S. 49.

oder aber eine Handlung des Diogenes (= *χρεία πρακτική*). Nur selten (*Gnom. Vat.* 185) verknüpfe Diogenes seine Worte und seine Handlungen miteinander (= *χρεία μικτή*). In der Antike hat es jedoch keine Theorie des Apophthegmas (der Begriff tritt zum ersten Mal in den *Hellenika* II 3, 56 des Xenophon in Erscheinung), dafür aber theoretische Überlegungen antiker Rhetoren hinsichtlich der Chreia gegeben. Aus diesem Grund sind einige Forscher der Meinung, dass es einen Unterschied zwischen dem Apophthegma und der Chreia geben müsse<sup>11</sup>.

Ov. steht auf dem Standpunkt, dass die Gnomen und Apophthegmen bereits zu Lebzeiten des Diogenes entstanden seien, behauptet aber zu Recht, dass es nicht möglich sei, „diesen Kern aus der Spruchmasse herauszufiltern“ (S. 243, vgl. S. 440). Für diesen Sachverhalt führt er drei Gründe an:

#### 1. Die zeitliche Dimension

Einige Sprüche des Diogenes könne man in den Schriften der im 3. Jh. v. Chr. lebenden Verfasser (z. B. in den Diatriben des Teles und in der *Διογένους πράσις* des Monimos) nachlesen. Doch auf die meisten Dicta stoße man in Schriften oder Spruchsammlungen, die mindestens 200 Jahre nach Diogenes' Tod die Welt erblickt haben werden. „Somit sind alle Überlieferungsstufen für uns verloren, die zwischen dem möglichen Spruchurheber Diogenes und den uns erhaltenen Sammlungen und Autoren liegen, so dass es sich unserer Kenntnis entzieht, ob diese Zwischenstufen möglicherweise Erfindungen aus späterer Zeit widerspiegeln“ (S. 243)<sup>12</sup>.

#### 2. Die Überlieferungssituation

Zwischen den im 4. Jh. v. Chr. entstandenen Diogenessprüchen und der GV-WA-Tradition, also der wohl ältesten Spruchsammlung, „liegen mindestens 400 Jahre, wahrscheinlich sogar noch mehr“ (ibidem). Es sei daher evident, dass es innerhalb einer so langen Zeitperiode zu „Fehlzuschreibungen, sei es durch Lemmaausfall, sei es durch willkürliche Eingriffe“ (ibidem), gekommen sein müsse.

#### 3. Die inhaltliche Dimension

Es ließen sich in den Sprüchen zahlreiche inhaltliche Widersprüche konstatieren, was auf vielerlei Ursachen zurückgeführt werden könne: (a) Diogenes seien durch Überlieferungsfehler Gedanken anderer Menschen zugeschrieben worden, (b) man habe ihm einen Spruch absichtlich in den Mund gelegt, weil der Philosoph aus Sinope ihn habe tatsächlich formulieren können, (c) die hellenistischen Biographen hätten einfach selber verschiedene Dicta erfunden, (d) die kynische Philosophie habe sich schrittweise vom Rigorismus zum Hedonismus bzw. von einer gemäßigten zur strengen Askese entwickelt. Gegenüber diesem Argument bezieht Ov. zu Recht eine skeptische Position (S. 244 mit Anm. 25).

Ich teile die Ansicht von Ov., dass sich die Gnomen und Apophthegmen des Diogenes nicht dafür eignen, eine Originallehre des Kynismus zu rekonstruieren (S. 245). Dagegen kann ich ihm nicht zustimmen, wenn er meint, dass man Kenntnisse über die kynische Lehre im 4. Jh. anhand der fragmentarisch erhaltenen Schriften des Diogenes erlangen könne. Es scheint, als hätte Ov. das Problem der Authentizität der Schriften dieses Autors nur allzu oberflächlich behandelt und es vorschnell für selbstverständlich befunden, dass aus Diogenes' Feder Tragödien und verschiedene

<sup>11</sup> So K. Berger, *Hellenistische Gattungen im Neuen Testament*, ANRW II 25, 2 (1984), S. 1093 und J. Stenger, *Apophthegma, Gnome und Chrie. Zum Verhältnis dreier literarischer Kleinformen*, Philologus CL 2006, S. 203–221, bes. S. 215–219, dessen einschlägige Reflexionen meiner Meinung nach besondere Aufmerksamkeit verdienen.

<sup>12</sup> Nach Ov. (S. 440) gäbe es nur eine einzige authentische Diogenesgnome vom 4. Jh., die Arist. *Rhet.* III 10 p. 1411a 24 f. (= SSR V B 184) überliefert habe. Die Mehrheit der Wissenschaftler vertritt zwar die Meinung, dass sich der von Aristoteles erwähnte *ὁ κύων* eben auf Diogenes beziehe, doch M.-O. Goulet-Cazé, *Who Was the First Dog?*, in: R.B. Branham, M.-O. Goulet-Cazé (eds.), *The Cynics. The Cynic Movement in Antiquity and Its Legacy*, Berkeley 1996 (Hellenistic Culture and Society XXIII), S. 414 f., versuchte den Nachweis dafür zu erbringen, dass der Begründer des Peripatos damit Antisthenes im Sinn gehabt habe.

philosophische Schriften, darunter die *Politeia* geflossen seien (S. 240 f., 322, 329, Anm. 293). Zwar sind einige Forscher ebenfalls dieser Ansicht, doch eine genauere Analyse des Problems, die ich unlängst unternommen habe, bekräftigt die Annahme, dass hinter die zur Legitimierung der Behauptung von der Authentizität der Schriften des Philosophen aus Sinope herangezogenen Argumente ein großes Fragezeichen zu setzen ist<sup>13</sup>. Wahrscheinlicher mutet schon die Hypothese an, derzufolge die Schriften erst nach Diogenes' Tod, entweder noch gegen Ende des 4. Jhs oder Anfang des 3. Jhs v. Chr. entstanden seien. Ich vermute, dass sie einem „kynisierenden“ Literaten zugeschrieben werden müssen. Es verdient in diesem Kontext noch erwähnt zu werden, dass die Diogenesschriften betreffenden Testimonien erst in der zweiten Hälfte des 3. Jhs v. Chr. in Erscheinung getreten sind.

Im Kapitel 3 (Spruchinhalt, S. 235–390) erörtert Ov. drei wichtige Fragen: Rollen (S. 245–271), Themen (S. 271–361) und Gegner des Diogenes (S. 361–390). In den Sprüchen kommt Diogenes als Hund, Ratgeber/Lehrer, Steuermann, Arzt, Menschensucher, göttlicher Mensch, Sklave, Bettler, Parasit/Schmeichler (?) vor. Bekanntlich nannte sich der Philosoph aus Sinope gern Hund und hielt diese Bezeichnung für schmeichelhaft. Ov. weist darauf hin, dass es sich hier um verschiedene Aspekte des Hundebenehmens handle: (a) Manchmal ahme Diogenes die negativen Eigenschaften des Hundes im Sinne der kynischen Schamlosigkeit nach. (b) Häufiger werde auf die Wach- und Schutzfunktion des Hundes angespielt. Der Hund wache und verteidige seine Freunde. An dieser Stelle sollte man hinzufügen, dass die Scheinkyniker keine Gnade vor Lukians Augen finden, die sich schamlos verhielten und die Wach- und Schutzfunktion nicht wie Diogenes wahrnehmen würden (*Fugitivi* 16 [III 212 Macleod]). (c) Als Hund könne er gute Menschen von bösen Menschen unterscheiden. Ov. vermutet (S. 249), dass Diogenes an Platons *Politeia* angeknüpft habe, in der die Wächter als edle Hunde bezeichnet werden (II 375e: τῶν γενναίων κυνῶν), die den ihnen bekannten Personen gegenüber freundliches Benehmen an den Tag legten, wohingegen sie den Fremden gegenüber Feindlichkeit demonstrierten. Ov. erinnert daran, dass die Bezeichnung „Hund“ im 4. Jh. weit verbreitet war und mit ihr auch andere Philosophen, Redner und Politiker betraut wurden<sup>14</sup>. Ich bin auf eine der Rollen Diogenes' deswegen etwas genauer eingegangen, um zu veranschaulichen, wie akribisch Ov. die diskutierte Problematik studiert.

Viel Platz hat Ov. der Erforschung der unterschiedlichen, in den Sprüchen angesprochenen Themen gewidmet. Ich nenne nur einige von ihnen, damit man sich ein Bild davon machen kann, wie viele Probleme er hat unter die Lupe nehmen müssen: geistige Selbstbeherrschung, körperliche Enthaltsamkeit, Reichtum, Bildung, Religion, Staat-Gesellschaft, Gewissen, Hoffnung, Dank, Ruhm/Ruhmsucht, Maß in der Rede, Prahlerei, Arroganz, Neugier, Verhalten in der Familie, Freund-Feind, Alter, Tod. Deswegen ist es nur verständlich, dass so manche Problemanalyse ohne gebührenden Tiefgang ausfällt. Zwar zitiert er die grundlegende Fachliteratur, aber sie lässt sich in vielen Fällen um relevante Sonderstudien ergänzen. Ich bin mir allerdings im Klaren, dass eine einzelne Person nicht in der Lage ist, sich mit so vielen denkbar unterschiedlichen Problemen im Alleingang eingehend zu befassen. Dementsprechend hat es keinen Zweck, Ov. den Vorwurf zu machen, er habe in seinem Buch nicht die gesamte vorhandene Fachliteratur zu Rate gezogen.

Im letzten Teil des Kapitels 3 stehen die Gegner des Diogenes, also Personen, mit denen der Philosoph gesprochen oder sie kritisiert hat, im Vordergrund. Selbstverständlich misst Ov. hier der Begegnung des Kynikers mit Alexander dem Großen die größte Bedeutung bei, doch den Rezensenten verlangt's nach mehr, wahrscheinlich deswegen, weil er selber vor nicht so langer

<sup>13</sup> M. Winiarczyk, *Zur Frage der Autorschaft der Schriften des Diogenes von Sinope*, Eos XCII 2005, S. 29–43.

<sup>14</sup> Menedemos von Eretria (Diog. Laert. II 140 = SSR III F 16); Zoilos von Amphipolis (Ael. VH XI 10); Aristogeiton der Redner (Ps.-Demosth. Or. XXV 40); Demosthenes (Plut. Dem. 23, 5). Diogenes selbst nannte Aristipp βασιλικὸς κύων (Diog. Laert. II 66). Vgl. Antisthenes als ἀπλοκῶων (Diog. Laert. VI 13 = SSR V A 22)

Zeit einige von Ov. zur Sprache gebrachte Fragen genauer untersucht hat<sup>15</sup>. Außerdem werden Diadochen, Perserkönig, König, Anaximenes aus Lampsakos, Platon, Speusipp, Aristipp, Polyxenos und Spartaner ebenfalls behandelt.

Sehr interessant ist das Kapitel 4 (S. 391–401), in dem Ov. den Versuch unternimmt, die Genese der Sprüche zu eruieren. Er geht davon aus, dass der „Spruchkonstrukteur“ sich des Baukastenprinzips bedient und die Gnomen bzw. Apophthegmen aus „Steinchen“ zusammengesetzt habe: „Es sind die ‚Steinchen‘ Motive bzw. Personen und Spruchstruktur (Eingangssituation + Anspruch), die in ganz unterschiedlicher Weise ausgetauscht und vor allem miteinander kombiniert werden können“ (S. 391). Ich bin jedoch der Auffassung, dass diese Erkenntnis nicht verabsolutiert werden darf. Es ist nicht auszuschließen, dass neue Sprüche auch auf andere Art und Weise zu Stande gekommen sein können<sup>16</sup>.

Das Kapitel 5 (S. 402–419) wendet sich dem Spruchtypus zu. Ov. behauptet hier Folgendes: „Austauschbarkeit und Wechselspiel der vier Komponenten Eingangssituation, Ausspruch (bzw. Handlung), Thema und Motiv sind nicht nur auf die Sprüche einer einzigen Person beschränkt, sondern lassen sich auch lemmaübergreifend ausmachen“ (S. 402). Deshalb weise der „Diogenesspruch“ eklatante Ähnlichkeiten mit den Spruchtypen anderer Personen auf. Eine besondere Parallelität trete zwischen Diogenes und Sokrates zu Tage (S. 403–408), aber Ov. berücksichtigt in diesem Kontext auch Demosthenes, Platon, Stratonikos, Theokrit von Chios und Zosimos.

Das nächste Kapitel (S. 420–436) erörtert die formale und inhaltliche Ähnlichkeit des Spruchs mit dem medizinischen Aphorismus, dem Witz, der Neuen Komödie und der Fabel. Ov. mutmaßt, dass der Peripatos für die gegenseitige Beeinflussung der kynischen Sprüche und der Fabel verantwortlich gewesen sei. Er verweist darauf, dass Demetrios von Phaleron (gest. nach 283) eine Sammlung von Äsops Fabeln zusammengestellt habe (Diog. Laert. V 81 = Wehrli IV, fr. 112), und setzt den Fall, dieser Peripatetiker sei „ein wichtiges Bindeglied für die literarisch-inhaltliche Angleichung von (Diogenes-)Spruch und (Äsop-)Fabel“ (S. 430) gewesen.

Ov.s Studie stellt die Belesenheit ihres Autors unter Beweis, dennoch wartet sie gelegentlich mit verschiedenartigen Fehlern, insbesondere in den Anmerkungen und der Bibliographie auf, auf die ich als Rezensent noch zu sprechen kommen muss:

1. Falsche Namensschreibung, fehlende Vornamen, falsche Vornamen oder lückenhafte Aufzählung von Forschervornamen<sup>17</sup>.

2. Falsche oder unvollständige Titel wissenschaftlicher Arbeiten, falsche Erscheinungsortangaben, manchmal fehlende Reihen-, Nachdruck- oder Neuausgaben-Angaben<sup>18</sup>.

<sup>15</sup> M. Winiarczyk, *Das Werk „Die Erziehung Alexanders“ des Onesikritos von Astypalaia (FGrHist 134 F 1–39). Forschungsstand (1832–2005) und Interpretationsversuch*, Eos XCIV 2007, S. 197–250, bes. S. 234 f.

<sup>16</sup> Siehe G. Strohmaier, Rez. Overwien, Gnomon LXXIX 2007, S. 402: „Hier würde ich eher daran denken, dass jemand, um eine ethische Abhandlung kurzweiliger zu gestalten oder einen Lesetext für die Schule zusammenzustellen, ungenau aus dem Gedächtnis zitiert hat, wobei es ihm nur auf die Pointe und auf die Autorität irgendeines bekannten Mannes ankam, dies wieder als Material für die Sammler der Gnomologien“.

<sup>17</sup> Bihlölaweck *pro* Bielohlaweck (S. 29, 30), Bihlölaweck *pro* Bielohlaweck (S. 451); Fraenkel *adde* Eduard (S. 288, Anm. 166); S. Crönert *pro* W. Crönert (S. 182, Anm. 308); H. Betz *pro* H.D. Betz (S. 260, Anm. 73); R. Branham *pro* R.B. Branham; D. Dudley *pro* D.R. Dudley; W. Fortenbaugh *pro* W.W. Fortenbaugh; P. Fuentes González *pro* P.P. Fuentes González (S. 433, Anm. 43); G. Hansen *pro* G.Ch. Hansen (S. 457 s.v. Strohmaier 1998); C. Hase *pro* C.B. Hase (S. 63, Anm. 40); W. Tarn *pro* W.W. Tarn.

<sup>18</sup> J. Moles, *The Cynic's Attitude to Moral Corruption pro Honestius quam Ambitiosius? An Exploration of the Cynic's Attitude to Moral Corruption in his Fellow Men*. Unvollständige Titelangaben: z. B. Anderson, Bielohlaweck, Branham 1996, Döring 1972, Goulet-Cazé 1986,

3. Fehlende Information darüber, dass ein Buch eine Dissertation (Höistad, Merkle, Packmohr) ist. Manchmal gibt es zwar den Hinweis darauf, dass es sich um eine Dissertation handelt, doch statt der jeweiligen Universitätsstadt taucht nur der Erscheinungsort auf (Stanziel: Darmstadt *pro* Würzburg, Weber: Borna–Leipzig *pro* Gießen).

4. Gelegentliches Fehlen von Seitenangaben bei Sammelbänden (van Esbroeck, Fischer, Strohmaier 1998, cod. Bar., ed. Kindstrand).

5. Unprofessionelle Zitierweise im Falle der Vorsokratiker (korrekt z. B. Heraklit DK 22 B 97)<sup>19</sup>, der Historiker (keine Verweise auf die *FGrHist*, z. B. Ion von Chios, Onesikritos), der patristischen Literatur (oft keine Verweise auf *PG*, *PL* und *CSEL*)<sup>20</sup> und der Peripatetiker (bei Demetrios fehlende Verweise auf *Die Schule des Aristoteles* von F. Wehrli oder auf die neue Ausgabe von P. Stork, J.M. Ophuijsen, T. Dorandi, New Brunswick–London 2000; und die fragmentarisch erhaltenen Werke des Theophrast werden nicht nach der Ausgabe von W.W. Fortenbaugh *et al.*, Leiden 1992 [*Megarikos* ist unter T 511 zu finden], sondern nach der veralteten Edition von F. Wimmer zitiert). Ov.s Bezüge auf die Suda lassen jegliche Band- und Seitenangaben der Edition von A. Adler vermissen, wodurch die Stichwörter in diesem Lexikon viel schneller gefunden werden könnten.

6. Es kommt oft vor, dass im Index die Herausgebernamen fehlen. Der Benutzer möchte aber wissen, ob Ov. tatsächlich die beste Ausgabe des Textes des jeweiligen Autors verwendet. Besonders schmerzlich empfindet man das Fehlen des Herausgebernamens bei den Diatriben des Teles. Liegt hier die alte Ausgabe von O. Hense (Tübingen 1909) oder die neue Edition von P.P. Fuentes González (Paris 1998) zu Grunde?

7. Stichprobenartig habe ich die von Ov. verwendeten Zitate kontrolliert und festgestellt, dass die meisten von ihnen stimmen. Aufgefallen ist mir allerdings ein größerer Fehler. Wenn er von Demosthenes schreibt, dieser habe sich „Wach-Hund des Staates“ genannt, zitiert Ov. auf S. 250 Plut. *Dem.* 13, 4 und auf Seite 363, Anm. 393 Plut. *Dem.* 23, 4. In Wirklichkeit handelt es sich um 23, 5. Was noch schwerer wiegt, ist die Tatsache, dass die beiden falschen Zitate in den Index aufgenommen worden sind.

8. Ov.s Arbeit ist sehr umfangreich, und daher haben sich in sie zahlreiche redaktionelle Unzulänglichkeiten eingeschlichen:

a) Zweimalige Anführung von ein und derselben Anekdote im Griechischen: Cod. V 15 – S. 350, Anm. 359 und S. 353, Anm. 368 (über 4 Textzeilen); Stob. IV 52, 17 – S. 361, Anm. 390 und S. 383, Anm. 453; Cod. V 12 – S. 399, Anm. 6 und S. 413, Anm. 25.

b) Mehrmalige Wiederholung derselben Anmerkung (5 Zeilen lang): S. 212, Anm. 5, S. 238, Anm. 7, S. 392, Anm. 2, S. 405, Anm. 6, S. 421, Anm. 4.

c) Mehrmalige Wiederholung von langen Titeln in den Anmerkungen, die in „Texte und Quellen“ und „Sekundärliteratur“ bereits in voller Länge ausgeschrieben sind: „Die Wiener Apophthegmensammlung...“ gleich drei Mal auf ein und derselben Seite (S. 48, Anm. 12, 13 und

---

Kindstrand 1976 und 1981, Winiarczyk (S. 325, Anm. 275). München 1906 *pro* Leipzig 1906 (S. 182, Anm. 308). Goulet-Cazé, Paris 1986 *pro* Paris 2001 (Deuxième édition revue et augmentée); *Die Philosophie der Antike*, Bd. III, Basel u.a. 1983 *pro* Basel 2004 (2. durchgesehene und erweiterte Auflage); Euripides, Nauck<sup>2</sup> *pro* *TrGF* ed. R. Kannicht, Göttingen 2004.

<sup>19</sup> Vermutlich ist sich Ov. dessen nicht bewusst, dass sich die *Dissoi logoi* in DK unter Nr. 90 befinden. Jüngere Ausgabe: Th.M. Robinson, New York 1979. Ov. schweigt sich zu der von ihm herangezogenen Ausgabe aus.

<sup>20</sup> Ov. nennt lediglich den Titel *Homiliae in I Cor.* 35, 4 von Johannes Chrysostomos, doch er erwähnt es nicht mehr, dass sie sich in *PG* befinden. Auch wenn ein Benutzer nach *PG* greifen sollte, dann wird er zu diesem Schluss kommen müssen, dass der Nachlass dieses Kirchenvaters 18 große Bände (*PG* 47–64) umfasse, und beträchtliche Schwierigkeiten haben, die Homilien ausfindig zu machen. Unbedingt ist die Band- und Spaltenangabe der Edition von J.P. Migne mitzuliefern. Leider wird man mit diesem Mangel im Buch von Ov. ziemlich häufig konfrontiert.

15); die Ausgabe von Ps.-Maximus – S. 39, Anm. 1, S. 66, Anm. 42, S. 88, Anm. 71, S. 185, Anm. 313; Tartaglias Aufsatz – S. 84, Anm. 69 und S. 92, Anm. 76; Bergers Arbeit – S. 212, Anm. 6 und S. 236, Anm. 3. Diese Fehleraufzählung ließe sich fortsetzen.

Dass ich auf diese Defekte aufmerksam mache, geschieht aus der Rezensentenpflicht, der ich nachzukommen habe, und nicht etwa aus der Absicht, den Wert des Buches von Ov. in Frage zu stellen. Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, seine Worte in die Erinnerung zurückzurufen, mit deren Hilfe er den kritischen Ton der eigenen Besprechung der Dissertation von D.M. Searby abzuschwächen versucht hat: „Es sei bereitwillig angemerkt, dass ich seine Mängel im Detail jetzt weniger stark gewichten würde. Angesichts der Arbeit, die der Autor in vielen Bereichen zu leisten hatte und auch geleistet hat, sind sie mehr als verzeihlich“ (S. 17, Anm. 9).

Zwar sind nicht alle Thesen von Ov. im Stande, mich zu überzeugen, einige detaillierte Fragen provozieren gar zur Diskussion und einige andere Probleme gehören auf jeden Fall genauer untersucht, so will ich mit Nachdruck feststellen, dass Ov.s Studie als ein wichtiger Forschungsbeitrag zu bewerten ist. Obwohl Diogenes' Sprüche schon früher Untersuchungsgegenstand waren<sup>21</sup>, so gebührt Ov. die Anerkennung für eine gründliche Erörterung ihrer verschiedenen Aspekte. Für besonders wichtig halte ich die Tatsache, dass er:

1. ca. 360 einem Philosophen gewidmete Sprüche, die nicht nur aus griechischen, sondern auch arabischen Gnomologien und Florilegien stammen, analysiert hat;

2. den Mechanismus der Entstehung der Sprüche (das Prinzip des „Baukastens“) und ihre Struktur dargestellt sowie den Grund für unterschiedliche Zuschreibungen von ein und demselben Spruch verschiedenen Personen und die Existenz von Fehlzuschreibungen erläutert hat;

3. verschiedene inhaltliche und formale Aspekte der Sprüche und ihre Verbindungen mit anderen literarischen Gattungen einer detaillierten Untersuchung unterzogen hat;

4. die offensichtliche Parallelität des Spruchtypus des Diogenes und anderer Personen auf den Punkt gebracht und deutlich gemacht hat, dass die Verbindungsmöglichkeiten von Spruchkonstanten nicht allein auf die Personen des Kynikers begrenzt bleiben;

5. die Erkenntnis ausformuliert hat, dass die Sprüche sich nicht dafür eignen, die Originallehre der älteren Kyniker zu rekonstruieren, weil die meisten Sprüche erst nach Diogenes' Tod entstanden sind. Darüber hinaus verfügen wir über keine Kriterien, die uns es ermöglichen würden, „das Echte von der Diogenesdichtung“ (S. 240) zu trennen.

Abschließend möchte ich das Buch von Ov. allen Forschern, die griechische und arabische Gnomologien, die kynische Philosophie und die griechische Literatur studieren, wärmstens empfehlen.

Marek Winiarczyk  
Universität Wrocław

---

<sup>21</sup> A. Packmohr, *De Diogenis Sinopensis apophthegmatis quaestiones selectae*, Diss. Münster 1913; G. Rudberg, *Zur Diogenes-Tradition*, SO XIV 1935, S. 22–43; idem, *Zum Diogenes-Typus*, SO XV 1936, S. 1–18. Diese Aufsätze wurden nachgedruckt in: M. Billerbeck (Hrsg.), *Die Kyniker in der modernen Forschung*, Amsterdam 1991 (Bochumer Studien zur Philosophie XV), S. 107–138. G. Strohmaier, *Diogenesaneekdoten auf Papyrus und in arabischen Gnomologien*, APF XXII 1973, S. 285–288; idem, *Diogenes im Wirthaus zu Herculanum*, in: *Pompeji 79–1979. Beiträge zum Vesuvausbruch und seiner Nachwirkung*, Stendal 1982 (Beiträge der Winckelmann-Gesellschaft XI), S. 85–89. Diese Aufsätze wurden nachgedruckt in: idem, *Von Demokrit zu Dante. Die Bewahrung antiken Erbes in der arabischen Kultur*, Hildesheim 1996 (Olms Studien XLIII), S. 53–61. Ov. dürfte aus zeitlichen Gründen nicht mehr die Möglichkeit gehabt haben, sich mit der Arbeit M. Serena Funghi, *Su alcuni testimoni di, chreiai' di Diogene e di ‚Detti dei Sette Sapienti‘*, in: eadem, *Aspetti di letteratura gnomica nel mondo antico*, Bd. II, Firenze 2004 (Accademia Toscana di Scienze e Lettere ‚La Colombaria‘. Studi CCXXV), S. 369–401, bes. S. 369–380 vertraut zu machen.